

Reinhard Baumann/Paul Hoser (Hrsg.), Die Revolution von 1918/19 in der Provinz, UVK Universitätsverlag Konstanz, Konstanz 1996, 207 S., geb., 48 DM.

Wenig öffentliche Beachtung fand 1993 der fünfundsiebzigste Jahrestag der Novemberrevolution. Eine der Ausnahmen war eine Tagung des »Memminger Forums für schwäbische Regionalgeschichte« zum Thema »Die Revolution von 1918/19 in der Provinz«. Der vorliegende Band dokumentiert die Beiträge dieser Konferenz, die sich überwiegend mit den Vorgängen im bayerischen Oberschwaben, zu Vergleichszwecken aber auch mit München, Böhmen, Vorarlberg, Tirol und St. Gallen befaßte.

Einleitend gibt Karl-Ludwig Ay ein Resümee der Revolution in der bayerischen Landeshauptstadt. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen stehen die Fragen, warum sich mit dem Sieg in München die Revolution in ganz Bayern durchsetzte, und daran anschließend (nicht in umgekehrter Reihenfolge), warum sie in München Erfolg gehabt hatte. Die erste Frage beantwortet er mit der besonderen Stellung, die jede Hauptstadt für ihr Territorium besitzt, zum einen als Zentrum des Machtapparats, zum anderen durch das »Charisma der Legitimität« (S. 15), das die Herrschaft über die Hauptstadt besitzt. Für die zweite Frage führt er als zentralen Faktor die Bereitschaft der Beamtenschaft – einschließlich der Parteisekretäre, Verbandsfunktionäre und Bankbeamten – an, mit der neuen Macht zu kooperieren. Sie taten dies, weil nur durch ununterbrochene Pflichterfüllung ihr wirtschaftliches Überleben gesichert war, zumal der König sie vom Treueid entbunden hatte. Dies bedeutete aber auch, daß die alte Staatsmaschine unverändert blieb. Gerhard Hetzer untersucht in einer detaillierten, aber leider überwiegend deskriptiven Arbeit am Beispiel Bayerisch-Schwabens das Verhältnis zwischen den Bauernräten und dem Bauernbund 1918 bis 1920. Hetzer zeigt, daß auch in Bayern – entgegen verbreiteten Thesen – die Bauernräte nicht spontan entstanden und daß sie auch hier nicht der Dominanz der Landwirtschaftskammern und älteren Interessenverbänden entgingen. Interessantes Material bietet Reinhard Baumanns Darstellung der Revolution im schwäbischen Marktflecken Buchloe. Prägnant konstatiert er: »Revolution in Buchloe, nicht Revolution der Buchloer!« (S. 63) Die Umwälzung ging von den im Ort einquartierten norddeutschen Truppen aus. Die örtliche Tageszeitung griff schon am 16. November 1918 die Revolution als Werk von Juden an und setzte dies in den nächsten Monaten fort. Dennoch bildete sich auch hier eine Räteorganisation, aber eine ganz eigener Art: Die Wahlversammlung wurde vom Bürgermeister geleitet, gewählt wurden Arbeiter-, Bauern-, Bürger- und Beamtenräte, also eher ständische Organe. Zehn der insgesamt zwölf Mitglieder aller vier Räte waren denn auch Mitglied der Bayerischen Volkspartei, obwohl die SPD in der folgenden Landtagswahl auf 41 Prozent der Stimmen kam. Die »neue Zeit« begann in Buchloe erst mit der Kommunalwahl im Juni 1919, als die MSPD den Bürgermeisterposten gewann.

Auch in Memmingen, über das Paul Hoser ähnlich materialreich referiert, kam die Revolution aus den Reihen der ortsfremden Soldaten. Hier aber entstand ein Arbeiter-, Bauern- und Soldatenrat, der sozialdemokratisch dominiert und im Ort verankert war. Mit der Bildung eines Demobilisierungsausschusses, der diktatorische Gewalt erhielt, verlor der Rat an Bedeutung. Interessant ist, daß Hoser für Memmingen Schoenbaums und Ays These bestätigt sieht, nach der der revolutionäre Prozeß von 1918/19 »sich dann unter anderen Vorzeichen im nationalsozialistischen Radikalismus fortsetzte« (S. 96). Mit den ersten antijüdischen Ausschreitungen im Frühjahr 1920 war das Monopol der Linken auf den politischen Aktionismus gebrochen. Sie kulminierten Hoser zufolge im August 1921 in einem Pogrom gegen den größten Käsehändler am Ort, einen Juden. Die Argumentation des Autors überzeugt nicht gänzlich. Zwar waren die Ausschreitungen durch den »Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund« initiiert worden, doch stand an der Spitze der Menge, die den Händler bedrohte, ein kommunistischer Stadtrat. Die

Schilderung hinterläßt Zweifel, ob es sich um ein antisemitisches Pogrom handelte oder ob der Händler, unabhängig von seiner Religion, als angeblicher Schieber angegriffen wurde. Diese Frage stellt sich um so drängender, als Johannes Timmermann in einem zweiten Beitrag zu Memmingen feststellt, daß das von dort stammende »Freikorps Schwaben« als einziges einen hohen Arbeiteranteil aufwies und daß zugleich auch die dortige Jüdische Gemeinde sich stark am Freikorps beteiligte. Dies erklärt sich aus der Furcht, daß sich die Pogromstimmung gegen Toller, Landauer etc. bald gegen alle Juden richten würde, wenn der Räterepublik nicht schnell ein Ende gesetzt werde. Reizvoll wäre eine gesonderte Untersuchung, warum auch aus diesem sozialdemokratisch dominierten Freikorps später nicht wenige Nationalsozialisten, ja sogar KZ-Wachtruppenführer, hervorgingen, wie Timmermann kurz erwähnt. Einen intraregionalen Vergleich leistet Elmar L. Kuhn mit »Revolution und Räte in Oberschwaben«, indem er die Stadt Friedrichshafen und das Umland behandelt. Von der Vielzahl interessanter Ergebnisse sei nur sein letzter Gedanke aufgegriffen: »Am Schluß war mit dem Ergebnis niemand zufrieden. Den Bürgern hatte zuviel Revolution stattgefunden, einem Teil der Arbeiter zu wenig« (S. 119). So wirkte die Novemberrevolution langfristig desintegrierend und delegitimierend.

Leider behandelt die Mehrzahl der Beiträge zu außerdeutschen Regionen trotz entsprechender Titel nicht die Revolution. Wolfgang Weber, der die Entwicklung im Vorarlberg zum Thema hat, bildet zwar eine Ausnahme, blieb aber auf überwunden geglaubtem IML/DKP-Niveau stehen. Nach der Lektüre fragt man sich, warum die »Basis«, wenn sie denn mit der Sozialdemokratie so unzufrieden war, nicht die KP wählte? Dennoch zeigt auch dieser Sammelband, wie fruchtbar die Regionalforschung und ein vergleichender Ansatz sind. Gerade letzterer hätte aber, beispielsweise durch einen zusammenfassenden Beitrag, noch stärker betont werden können.

*Bernd Rother, Potsdam*

Gerhard Engel u. a. (Hrsg.), Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte in der Revolution 1918/19. Dokumente der Vollversammlungen und des Vollzugsrates vom 1. Reichsrätekongreß bis zum Generalstreikbeschuß am 3. März 1919, Akademie Verlag, Berlin 1997, 888 S., Pb., 248 DM.

Auf einer Sitzung des Vollzugsrates der Groß-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte am 22. Februar 1919 äußerte sich einer seiner beiden Vorsitzenden, Richard Müller, über die bis dato in diesem Gremium angefallenen Dokumente: »Wir können deren Wert nicht ermessen, aber später, nach 100 Jahren, wird man die Akten ausgraben und darin herumschnüffeln und darin studieren, um die Revolutionszeit beurteilen zu können. [...] Vor der Geschichte wollen wir bestehen können, wenn wir längst vermodert sind. Man soll nicht sagen können, das waren Leute, die überhaupt kein politisches Verständnis besessen haben« (S. 691). Die Zeitvoraussage Müllers war etwas zu pessimistisch, denn schon mit der Herausgabe des ersten Bandes über die Tätigkeit des Vollzugsrates im Jahr 1993, der 151 Dokumente umfaßt, wurde das »Herumschnüffeln« wesentlich erleichtert. Der nun vorliegende zweite Band unterscheidet sich von seinem Vorgänger schon rein äußerlich: Das triste Mausgrau des Einbandes der ersten Folge ist einem leuchtenden, dem Gegenstand angemessenen Rot gewichen; der bisher äußerst lesefreundliche Schriftgrad und der großzügige Zeilenabstand sind jedoch leider erheblich verkleinert bzw. verringert worden. Die Einleitung ist zwangsläufig weniger aussagekräftig als diejenige des ersten Bandes; an dieser Stelle seinerzeit kritisierte Schwächen in der Annotation sind teilweise abgestellt worden. Wiederum ist ein in sich abgeschlossenes Personen- und Sachregister beigegeben.